

Bedenkliches zum Nachsinnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anders aber verhält sich das Menschengeschlecht, das dem natürlichen Geschehen seines Körpers im Wege steht, und dies trotz seiner Vernunft. Seine Ueberlegungen gehen irre, und so kommt es, dass das Tier mit seinem Instinkt besser daran ist, weil es die Natur walten lässt, während der Mensch sie gewaltsam unterdrückt, so dass sie ihrer Fähigkeit beraubt wird, versagt und den Kampf aufgibt. Dadurch ist mancher Mensch hoffnungslosem Siechtum preisgegeben. Statt naturverbunden zu bleiben wie das Tier und der göttlichen Gesetzmässigkeit zu gehorchen, verliert der Mensch immer mehr die innere Schau und mit ihr das Verständnis für die Wunder, die in uns wirksam sein können, wenn wir sie nicht stören. Auf diese Weise aber sind wir der Krankheit, oft aber auch unheilbarem Siechtum und

unsäglichem Leid preisgegeben. Da wir alle mit freiem Willen ausgestattet sind, sollten wir besser Bescheid wissen über Ursache und Wirkung, sonst versuchen wir die Schuldfrage auf verkehrte Weise zu lösen. Wer anders hat über unseren Körper zu bestimmen als wir selbst? Warum wälzen wir dann diese Verantwortung von uns ab, um sie Gott oder dem Mitmenschen aufzubürden? Das versetzt uns jedoch nur in Groll und Bitterkeit und erschwert es uns, ein friedvolles Verhältnis mit anderen aufrechtzuerhalten. Auf diese Weise ist es schwer, ja meist unmöglich, wieder hochzukommen. Wir können uns aus diesem Grunde auch nicht an hoffnungsvoller Aussicht stärken, um wenigstens geistig beglückt zu werden, bis das Verlorene wieder seine verheissene Rückerstattung erlangt.

Bedenkliches zum Nachsinnen

Vor Jahren erzählte mir ein junger Arzt eine erschütternde Erfahrung, die nicht nur mich zum Nachdenken veranlasste, sondern auch ihn. Sein Professor versammelte die ihm unterstellten Assistenten um sich, um ihnen begeistert die Aufnahme eines Blutbildes zu erklären. Seine Stimmung war völlig gehoben, denn er war ein fanatischer Förderer der Wissenschaft. Der Patient, von dem die Blutbilder stammten, lag inzwischen nahe dem Saal in einer Krise. Keiner der Anwesenden kümmerte sich darum, und als sie ihn aufsuchten, war er bereits verschieden. Das beeindruckte weder den Professor noch einige Assistenzärzte. Wichtig waren für sie nur die aufschlussreichen Blutbilder, während der Patient nicht die gleiche Aufmerksamkeit zu verdienen schien.

Mehr als nötig

In der gleichen Berliner Klinik erlebte einer meiner Freunde, ebenfalls ein junger Arzt, einen Fall, der ihn dermassen erschütterte, dass er sein Gewissen bei mir entlasten musste, indem er mir den Vorfall erzählte. Eine junge Frau war so weit wieder hergestellt, dass sie das Kranken-

haus verlassen konnte. Der hocheffreute Gatte erschien in seinem Wagen mit einem Blumenstrauss, um sie abzuholen. Aber wen traf er an? Sage und schreibe eine tote Frau. Der Professor wollte seiner Sache ganz sicher sein und entschloss sich, der Genesenden noch eine Spritze verabreichen zu lassen. Nach der unbestimmten Aussage meines Freundes schien es sich dabei um Sauerstoff zu handeln. Er selbst hatte nach Weisung des Professors diese intravenöse Injektion durchzuführen. Während er sich dabei mit der Patientin unterhielt, erschrak er über einen plötzlich auftretenden, etwas starren Blick bei ihr. Sie neigte sich nach hinten, während er die Spritze sofort herauszog, aber nach einigen Minuten war die Patientin tot. Er wusste nicht, ob sich ein Luftbläschen in der Spritze befand oder ob sonst etwas anderes die Embolie ausgelöst hatte. Ein jäher Schock überfiel den jungen Arzt, der doch nach den Anordnungen des Professors gehandelt hatte. Noch heute nagt er nach Jahren daran. Es war eine peinliche Aufgabe, nun dem Ehemann eine Tote vorstellen zu müssen, statt eine gesunde, fröhliche Frau. Den wahren Tat-

bestand einzugestehen, schien allzu schwierig zu sein, aber trotz aller Beteuerungen und Ausreden blieb der vereinsamte Gatte seiner Frau beraubt.

Unmögliche Zustände

Noch ein anderer Arzt suchte bei mir sein Gewissen zu entlasten, denn er hatte während des Krieges erschütternde Erlebnisse zu verzeichnen. An schwangeren Frauen nahm man zur Förderung wissenschaftlicher Forschungen schwerwiegende Versuche vor. Man wollte dadurch feststellen, wie die Hormone, die bei der Schwangerschaft frei werden, auf die Syphilis-Spirochäten, also auf die Erreger dieser schlimmen Krankheit einzuwirken vermögen. Dem jungen Arzt, der diesem frevelhaften Vorgehen eines Professors jeweils zusehen musste, erschütterte das Weinen und Schreien der hilflosen Opfer, die als Versuchskaninchen dienen mussten, immer sehr stark. Während des Krieges gab auch die öffentliche Presse derlei Berichte bekannt. Es ist unbegreiflich, dass sich Menschen, die sich als Wohltäter für die leidende Menschheit auszubilden wünschten, schliesslich um des Eigenruhmes willen im Namen der Wissenschaft zu solch unverantwortlichen Massnahmen hinreisen lassen können, ohne zu merken, dass sie sich dadurch auf den Weg zum Kriminellen und Verbrecherhaften begeben.

Ein Freund erzählte mir von gleichen Versuchen, die er während seiner KZ-Jahre gezwungen war mitanzusehen, ohne Opposition dagegen vornehmen zu können, denn für die daraus entstehenden Folgen hätte er gesundheitlich stärker sein müssen. Es ist schon verwerflich, wenn sich gewisse Tierveruche in gleicher Weise wiederholen, obschon eine Filmvorführung die getätigten Experimente genügend veranschaulichen könnte, ohne dass Tiere dadurch nutzlos den Qualen erbärmlicher Schmerzen immer wieder erneut preisgegeben werden müssten. Wieviel schwerwiegender ist es indes, wenn man auch Menschen auf die gleiche Weise missbraucht.

Gegen den Strom schwimmen

Es ist daher eine Genugtuung, wenn man noch Forscher antrifft, die ihre gesunden Sinne zum Wohle Leidender so betätigen, dass diese vor Krankheit und Siechtum bewahrt werden können. Dies erlebte ich durch meine Bekanntschaft mit Professor Meier, der mir in San Franzisko begegnete. Er ist Schweizer Bürger, doch schon jahrelang als Forscher dort auf dem bakteriologischen Gebiet tätig, zuvor in Afrika, nachher in den Vereinigten Staaten von Amerika. Es gelang ihm durch seine Tätigkeit, Tausende von Menschen und Tieren am Leben zu erhalten. Trotz seinen Erfolgen blieb er bescheiden und gütig. Schwamm also gegen den Strom des gefährlichen Materialismus und litt daher auch nicht unter irgendwelcher Ruhmsucht der davon besessenen Welt. Forschende Wissenschaftler sollten solch unrühmlichen Eigenschaften tatsächlich nicht zum Opfer fallen. Sie könnten dann weit Besseres leisten zum Wohl der leidenden Menschheit.

Einen erfreulichen Eindruck erhielt ich im Fernen Osten von den chinesischen Aerzten, deren bescheidenes Auftreten mich angenehm berührte. Ich erfuhr durch sie von der Hilfeleistung der Akkupunktur, um den Körper ohne Gift zur Operation unempfindlich werden zu lassen. Sie stellten ihr Wissen und Können dem Patienten auf bescheidene Art zur Verfügung, immer darauf bedacht, den Hilflosen dienlich zu sein, wiewohl sie die grosse Welt eher anzweifelt und bedrückt. Aber gerade grosse Entdecker und Forscher, wie beispielsweise Semmelweis, erlebten durch den Unverstand verschiedener Kollegen harte Feindschaft und Missachtung.

Einsatz und Aussicht

Auch Professor Killian weiss in seinem letzten Werk betitelt «Ueber aller Nacht ist Licht», darüber Aufschluss zu geben. Der Inhalt dieses Buches schildert den Kampf gegen die Sepsis. Erschienen ist es kürzlich im Kindler-Verlag, während auch der Ehrenwirth-Verlag Bücher von Profes-

sor Killian veröffentlichte. Wer das Buch: «Hinter uns steht nur der Herrgott» oder «Solange das Herz schlägt» zu lesen bekam, erhält eine Ahnung von den grossen Pflichten, die ein verantwortungsbewusster und geschickter Chirurg auf sich nehmen muss, um zum Wohle seiner Patienten das Beste leisten zu können. Auch das Buch «Im Schatten der Siege», das Professor Killian als Chirurg während des Zweiten Weltkrieges am Illensee in Russland auf teils verlorenem Posten erlebte und niederschrieb, gibt einen Begriff von seinem grossen Können, seinem unerschrockenen Mut und seiner tiefgreifenden, opferfreudigen Liebe, Besorgtheit und ermunternden Verbundenheit mit seinen leidgeprüften Patienten wieder. Die ganze Sinnlosigkeit dieses hoffnungslosen Russlandfeldzuges kam dem hartringenden Helfer zwar zum vollen Bewusstsein, trübte aber dennoch sein mitfühlendes Verhältnis zu seinen Schutzbefohlenen nicht. Die unerschrockene Tatkraft dieses Arztes grenzt ans Unglaubliche. Die immerwährende Bereitschaft, sich durch die

grössten Lebensgefahren einer unbarmherzigen Kriegsführung durchzuwinden, um am Platze zu sein, wo die schwersten Verluste zu verzeichnen waren, lassen in uns den Gedanken hochkommen, warum nicht mit solchen Fähigkeiten dem Frieden dienlich sein? Unwillkürlich erinnerte ich mich da jener Bibelworte, die unverhohlen verheissen, dass der Lebengeber die Kriege beschwichtigen wird bis an die Enden der Erde, sind sie bei ihm doch missbilligt. Wie ein Wunder mutet es daher an, wenn man all die Gefahren bedenkt, denen sich ein Arzt an der Front preisgeben muss, wenn er schliesslich allem zum Trotz wieder heil nach Hause gelangt. Dort besuchte ich Professor Killian kürzlich und erfuhr dabei noch verschiedene Einzelheiten aus seinem erfahrungsreichen Leben, während ich ihm meinerseits jene Hoffnung vor Augen führte, die für die Völker auf die göttliche Forderung hinweist, nämlich, die Schwerter zu Pflugscharen und die Speere zu Winzermesser umzuschmieden, weil der Krieg nicht mehr gelernt werden wird.

Aus dem Leserkreis

Rasche Heilung von Gürtelrose

Von Freunden aus Australien erhielten wir Bericht über das erfolgreiche Vorgehen bei Gürtelrose. Der jüngste Sohn war nach einem Ferienaufenthalt im Busch mit einem Ausschlag in der Gürtelgegend nach Hause gekommen. Der Vater riet zur Anwendung einer Zugsalbe, da er die Hitze für den Zustand verantwortlich machen wollte. Die Mutter stellte indes entschieden Gürtelrose fest, was auch der Arzt, zu dem sie den Jungen zur Untersuchung sandte, vollauf bestätigte. Statt der ärztlichen Mittel wandte sie nun aber getreulich die ihr bekannten Naturmittel Echinaforce, Nephrosolid, Ginsavena und Urticalcin an und gebrauchte zur äusseren Pflege ferner noch die Wollfettcrème Bioforce. Dann setzte sie den Jungen auf fleischlose Kost mit Hefetabletten. Zudem erhielt er Gemüsesäfte und Obst. Als Ergebnis schrieb Frau K. Mitte Januar die-

ses Jahres kurz und bündig: «In einer Woche war unser Sohn wieder gut auf den Beinen. Jetzt nimmt er immer noch gehorsam seine Säfte ein und auch alles andere, was zu seinem Guten dient.»

Das war allerdings ein rascher, befriedigender Erfolg, denn Gürtelrose ist vorwiegend eine nervliche Angelegenheit und braucht oft zur Heilung viel Geduld. Die Mittel waren wirklich gut gewählt, und auch das fleischlose Essen half mit zur raschen Genesung. Wenn die Ernährungsänderung noch weiter innegehalten wird, festigt dies das Erreichte, und wenn sie durch Gewohnheit gar beibehalten werden kann, erwächst dem Jüngling gesundheitlich dadurch der grösste Nutzen.

Gehirntumor im Schrumpfen begriffen

Familienangehörige bereiten den Müttern durch gesundheitliche Schwierigkeiten oft grosse Sorgen. Nicht selten sind auch die